

(I) Sommerregen

Während der kühle Sommerwind durch ihre zerzausten Haare streift und der Sonnenschein sich wie eine Umarmung anfühlt, tropfen ihr die glasklaren, und bittertrauernden Tränen auf das Grün. Das Gras, weich wie ein Federhaufen, wird zum Untergrund ihrer blutüberströmten Knie, die sich langsam und schmerzhaft über die einzelnen spitzen Grashalme bewegen. Der Schmerz übertönt zwar die Wut, den Hass, die Gefühle, die sie nicht mehr klar denken lassen, doch nicht stark genug, um ihr dieses Leid ersparen zu können. Das Leid, das sie von innen nach außen aufisst. Das Leid, das sie denken lässt, dass sie es nicht mehr wert ist zu leben. Das Leid, das sie überhaupt erst in dieses dunkle Loch geworfen hat.

Ihre kleinen, zarten Hände streichen durch die langen Grashalme und den weichen Boden, bis sie in der Wiese verschwunden sind. Hektisch wühlt sie in der dreckigen Erde herum. Plötzlich ist ihre ganze Umgebung nur noch braun. Das schöne Gras, wird von einer dicken Schicht Dreck, einer Schicht Dunkelheit verdeckt. Sie setzt sich auf und sinkt langsam in die von Tränen durchnässte Erde. Ihre vom Schmutz bedeckten Hände verdecken ihr glühendes Gesicht. Sie kann nicht mehr. Sie will nicht mehr, doch sie muss ihn finden, den Ring. Er bedeutet ihr alles. Er ist das Symbol ihrer Zuneigung, ihrer Verbindung und ihrer überwältigenden Liebe zu ihm. Sie darf ihn nicht verlieren, den Ring, ihre große Liebe. Zwischen ihnen war alles noch so frisch, so verliebt, voller Gefühle, Schmetterlinge im Bauch, durch die sie immer wieder auf Wolke sieben landete. Sie kann das nicht aufgeben, noch nicht. Doch wenn sie den Ring nicht wieder findet, ist sie sich sicher, dass er sie nicht mehr lieben wird, sie nicht mehr schätzen wird und sie verlassen wird. Ihr verwirrter Kopf, ihre nicht stoppenden Tränenflüsse, das Stechen in ihrer Brust, die Dunkelheit, die sie überkommt – der Schmerz ist größer denn je. Sie hat keine Kraft mehr um den Ring zu suchen. Sie kann einfach nicht mehr. Jede Zelle ihres Körpers hat aufgegeben. Langsam legt sie sich auf das dreckige Gras. Ihre Augenlider fühlen sich so schwer an. Sie hat das Gefühl, es wären Steine auf ihren Augen, die immer und immer untragbarer werden, sodass sich ihre Augen langsam und voller Last schließen.

„Kind, Mama muss los. Was machst du da im Dreck? Bist du wieder gestürzt? Jetzt komm her und beeil dich!“, fordert ihre Mutter sie auf. „Aber mein Ring, mein Ring ist weg“, schluchzt sie. „Ach der Zuckerring? Der von deinem Kindergartenfreund? Der schenkt dir bestimmt morgen einen neuen.“

(Lisa Tong)

(II) Gedanken über das Leben

Alleine. Alleine sitze ich da. Mit Tränen in den Augen. Ich lehne mich auf dem Bürostuhl zurück, schließe meine Lider und fange an mir unzählige Gedanken über das Leben zu machen. Alles, was mir im jetzigen Moment einfällt, ist, dass das Leben ziemlich katastrophal ist. Besonders, wenn manche jungen Menschen alles nur als einen Witz sehen. Das Leben sollte kein Unsinn sein. Man muss es zum vollsten ausleben, solange man die einmalige Chance dazu hat. Man weiß nie, was im nächsten Moment passieren wird. Zumindest ist das das, was meine Eltern mir immer gesagt haben. Auch wenn ich jetzt denke, dass mein Leben abscheulich ist, muss ich parallel daran denken, dass morgen ein neuer, lebendiger Tag ist. Doch augenblicklich ist alles unnötig. Ich öffne meine durchnässten Augen und schaue mich im großen, fensterreichen Zimmer um.

Alleine. Alleine und traurig sitze ich da. Mit Tränen, die meine geröteten Wangen herunter rollen. Normalerweise sagen doch alle immer, dass ich selbstbewusst und stark sei und noch viel weiter kommen und noch sehr viel mehr erreichen werde, als ich bereits schon bestanden habe. Doch einmal im Leben muss man wohl mit seinen Augen erkennen, dass das Leben nur ein einziger langer Weltuntergang ist. Vielleicht ist dieser miserable Augenblick bedauerlicherweise heute. Das Ende aller schönen Illusion. Aber dieser schreckliche Moment, dieser unbezwingbare Atemzug soll nicht jetzt sein. Ich muss noch so viel erledigen. Alles muss perfekt sein.

Warum musste ich auch ausgerechnet heute meinen unbezahlbaren Ring verlieren? Jetzt muss ich stärker sein als an dem Tag, an dem mein Freund Schluss gemacht hat. Der Ring war alles, was ich noch von ihm hatte.

Ich öffne meine geröteten Augen und sehe, dass ich nicht mehr alleine bin. Frau Gräber steht an der Tür und betrachtet mich mit schwerer Miene. Ich merke, wie nass meine Backen geworden ist und wische das aus meinem Gesicht, was keiner je sehen sollte. Frau Gräber kommt näher und gibt mir einen glitzernden Ring. Einen Ring, der aussieht wie der, den ich verloren habe. Ich nehme ihn mit zitternden Händen – aber auch mit Freude in den Augen. Ich schaue ihn gespannt an und fange an zu lächeln.

Meinen Süßigkeitenring habe ich ungewollt verloren, doch meine Erzieherin hat mir einen neuen besorgt. Ich umarme sie mit Freudentränen und denke mir dabei, heute ist noch nicht der schreckliche Tag, an dem die Welt untergeht. Ich renne zurück zu meinen Freunden in der Spielecke und werde mit tollen Umarmungen begrüßt.

(Milana Waterbury)